

Kulturelle Überlieferung – Überwindung traditioneller Grenzen

Abstract

Für Forschung und Lehre in Deutschland stellen die wachsende Vernetzung digitaler Informationssysteme, der veränderte Rahmen des wissenschaftlichen Publizierens und Kommunizierens sowie strukturelle Neuausrichtungen im Hochschulbereich wesentliche Faktoren der Umgestaltung dar. Vor diesem Hintergrund werden sich auch die wissenschaftlichen Bibliotheken in unterschiedlicher Weise neu positionieren und ihre Dienstleistungen neu organisieren. Überregionale digitale Informationsumgebungen werden in mittelfristiger Perspektive standort- und grenzübergreifend den Zugriff auf das breite Spektrum aktueller Forschungsliteratur, digitalisierter Forschungsquellen, E-Learning-Materialien und virtueller Forschungsverbünde ermöglichen. Für weiterführende Forschungsarbeiten und Graduiertenstudien werden sich zudem spezialisierte Forschungsbibliotheken und -archive vor Ort stärker profilieren.

Vor diesem Hintergrund sollen die aktuellen Förderschwerpunkte und -konzepte der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Bereich der wissenschaftlichen Literaturversorgung- und Informationssysteme kurz dargelegt werden. Den Schwerpunkt des Vortrags bildet der Bereich der Kulturellen Überlieferung und die Frage nach dem Verhältnis von Buch und Byte.

Grenzen überwinden

Unstrittig ist: Bibliotheken sind Orte des kulturellen Gedächtnisses. Somit hat die UNESCO mit dem Aufbau eines Portals „Memory of the world“ den Gedanken der Gedächtnis-Bibliothek zurecht in die digitale Welt des Internets übertragen.¹ Doch sind Bibliotheken nicht mehr als „nur“ historisches Gedächtnis, gerade in der digitalen Welt? In der Tat muss die digitale Bibliothek mehr sein als nur ein Zuhause für das Alte, Gelesene, Vergangene. Was erwarten wir also künftig von unseren Bibliotheken? Die Antwort kann nur lauten: **Integration und Vernetzung**. Inhalte verschiedenster traditioneller Sammlungen aus Bibliotheken, Museen und Archiven müssen verbunden und in neue Wissenszusammenhänge integriert werden. Kataloge, Datenbanken, Texte, Bilder und multimediale Elemente werden auf diese

¹ <http://www.unesco.org/webworld/mow/>

Weise zu Elementen einer hochkomplexen digitalen Bibliothek. Dabei wird sich die Bedeutung einzelner Bibliotheken nicht mehr an ihrer Größe oder ihrer historischen Bedeutung, sondern an ihrer Dienstleistung für das weltweite Informationsnetzwerk definieren. Was zählt, sind die weit über die physisch vorhandenen Bücher und Zeitschriften hinausreichenden weltweiten Zugangschancen zu Datenbanken und digitalisierten Texten.² Und das Einbringen der Daten in die Informationsumgebungen, die die Menschen nutzen, also auch in Google, in Wikipedia etc. Dieser integrale Ansatz verlangt die Überwindung derzeit noch bestehender Barrieren: der medialen Barrieren zwischen handschriftlichen, gedruckten und elektronischen Informationen, der institutionellen Barrieren zwischen Bibliotheken, Archiven, Museen und Verlagen, der mentalen Barrieren zwischen Bibliothekaren und ihren Nutzern, der Zuständigkeits- und Finanzierungsbarrieren zwischen den einzelnen Bundesländern in Deutschland und auch der nationalen Barrieren innerhalb Europas.³

Europäische digitale Bibliothek

Inzwischen hat die Europäische Kommission erste Planungen zur Schaffung einer europäischen digitalen Bibliothek vorgestellt. Insbesondere sollen durch einen einheitlichen europäischen Rechtsraum Autoren und Verlage geschützt und auf diese Weise die Wirtschaftskraft Europas gestärkt werden. In Europa schätzt man die Zahl der registrierten Bibliotheksbenutzer auf über 138 Millionen – was für ein Markt! Ähnlich denkt auch die deutsche Bundesregierung: im Haus des Bundesbeauftragten für Kultur und Medien denkt man intensiv über die Gründung einer Stiftung zur digitalen Dokumentation und Verwertung der deutschen kulturellen Überlieferung nach. Hierbei geht es nicht nur um die Vermarktung von Rechten gegenüber anderen Verlagen oder gegenüber kommerziellen Anbietern. Nein, es geht auch um den Markt der Endkunden, also um Sie und mich, und die Frage, was wir als Endkunden zu zahlen bereit sind, wenn wir ein Buch online am Bildschirm einsehen wollen. Es geht um die Wissenschaft, die frei denken und forschen soll, und die mit ihren Ideen und ihrer Kreativität ein wichtiger Motor für Innovation und Beschäftigung darstellt. Vermarktung: ich meine ja, aber nur dort, wo es auch einen zahlungskräftigen Markt gibt. Dabei darf die **Informationsfreiheit für Forschung und Lehre** nicht beeinträchtigt werden, weder durch die Urheberrechtsgesetzgebung noch durch technische Barrieren oder prohibitive Entgelte.

² Vgl. Knoche, Michael: Das Ende der alten Bibliothek und ihre Zukunft, in: Aus: Süddeutsche Zeitung vom 31.07.2002

³ Vgl.: DFG-Positionspapier: Ziele und Struktur des Förderprogramms Kulturelle Überlieferung, Oktober 2005 (<http://www.dfg.de/lis>, Rubrik „Veröffentlichungen“)

Open Access⁴

Aus Sicht der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) sollten digitalisierte Sammlungen für den Wissenschaftsbereich frei verfügbar und über die Datennetze online zugänglich sein. Für historische Bücher, die aufgrund ihres Alters nicht mehr dem Schutz des Urheberrechts unterliegen, sollte dies selbstverständlich sein. Aber auch für den Bereich der aktuellen Literatur müssen Lösungen gefunden werden, um den *Zugang für die Wissenschaft* sicherzustellen. Deshalb werden die DFG-geförderten Wissenschaftler künftig aufgefordert, sich im Fall einer Primärveröffentlichung bei einem Verlag ein Verwertungsrecht zur elektronischen Publikation ihrer Forschungsergebnisse vorzubehalten.⁵ Dabei können Karenzzeiten von bis zu 12 Monaten vereinbart werden. Nach Ablauf dieser Frist erwartet die DFG die Internet-Freischtaltung der Forschungsergebnisse als kostenfreie Open-Access-Publikation.

Das Prinzip des Open Access steht dabei nicht im Widerspruch zu einer kommerziellen Verwertung der Inhalte. Wir haben keine Einwände, wenn ein DFG-Projekt seine Ergebnisse zusätzlich kommerziell vermarktet. Auch Verlage können die Materialien nutzen und in ihr kostenpflichtiges Angebot integrieren. Ein Beispiel: Das Wörterbuch der Brüder Grimm ist im Internet seit zwei Jahren frei verfügbar⁶ – und es ist zugleich als kostenpflichtiges Verlagsprodukt des deutschen Verlags „Zweitausendeins“ mit größtem Erfolg verkauft worden.⁷ Denn die Verlags-CD-ROM ist komfortabler gestaltet als der Internetauftritt, die Suchmöglichkeiten sind besser, die CD-ROM gibt Ihnen Unabhängigkeit von einer funktionierenden Online-Verbindung, sie ist preisgünstig und sie ist ihr Eigentum. Dieses Konzept hat sich bewährt: die freie Internetausgabe macht der CD-ROM keine Konkurrenz, sondern trägt zu ihrem Verkaufserfolg entscheidend bei.

Zukunft in Deutschland – kooperative Strukturen nutzen

Wie soll die Zukunft der Informationsversorgung in Deutschland aussehen? Lassen Sie mich die wichtigsten bestehenden kooperativen Strukturen und ihr Entwicklungspotential kurz ansprechen.

⁴ <http://www.dfg.de/lis/openaccess>; <http://www.openaccess-germany.de>

⁵ DFG: Informationen für die Wissenschaft, Nr. 4, 30.1.2006, http://www.dfg.de/aktuelles_presse/information_fuer_die_wissenschaft/andere_verfahren/info_wissenschaft_04_06.html

⁶ www.dwb.uni-trier.de/ (Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. 16 Bde. [in 32 Teilbänden]. Leipzig: S. Hirzel 1854-1960)

⁷ <http://www.zweitausendeins.de/display/?dsplnr=3159>

Die Aufgaben einer *virtuellen Nationalbibliothek* werden im Rahmen der „Arbeitsgemeinschaft der Sammlung Deutscher Drucke“ wahrgenommen.⁸ Die Sammlung Deutscher Drucke bilden ein großartiges Angebot. Richtigerweise will die Arbeitsgemeinschaft den Gedanken einer verteilten Nationalbibliothek nun auch in das digitale Zeitalter überführen. Aber liegt die Chance der digitalen Welt nicht auch darin, die Bestände der beteiligten Bibliotheken als virtuelle Nationalbibliothek gemeinschaftlich anzubieten? Wäre das nicht ein weiterer, logischer Schritt – neben der Digitalisierung der Bestände? Gerade vor dem Hintergrund der entstehenden europäischen digitalen Bibliothek⁹ kann die Sammlung Deutscher Drucke als virtuelle Nationalbibliothek eine zentrale Rolle bei der Vermittlung der deutschen Literatur spielen.

Weil es in Deutschland aus historischen Gründen keine zentrale Nationalbibliothek gegeben hat, wurde die Erstellung einer *Nationalbibliographie* kooperativ aus dem Bibliothekswesen heraus selbst organisiert. Dabei hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) die bibliographische Erschließung der Druckwerke des 16. und des 17. Jahrhunderts über einen Zeitraum von über 35 Jahren finanziell unterstützt. Das 16. Jahrhundert ist mit etwa 100.000 Titeln bereits abgeschlossen,¹⁰ das 17. Jahrhundert umfasst zur Zeit etwa 235.000 Titel.¹¹ Es wird in wenigen Jahren als fertige Nationalbibliographie vorliegen. Aufgabe ist es nun, die Bibliographien durch die Digitalisierung der verzeichneten Drucke in ein modernes digitales Zugriffssystem zu überführen und durch eine Entsprechung für das 18. Jahrhundert zu komplettieren. Hierzu gibt es bereits Pilotprojekte – die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) wird zudem in einer Ausschreibung alle Bibliotheken zur Antragstellung im Bereich der Digitalisierung des Bestände des 16. und 17. Jahrhunderts auffordern. Denn wie die Erschließung soll auch die Digitalisierung kooperativ von einer Vielzahl von Bibliotheken getragen werden. Nur so kommen wir zu schnellen und zugleich qualitätsgeprüften Ergebnissen. Damit bereits in naher Zukunft die theologischen Schriften Martin Luthers, die mathematische Philosophie eines Gottfried Wilhelm Leibniz oder die Buchillustrationen Albrecht Dürers als digitale Faksimiles am Bildschirm nutzbar sind.

Im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Systems der Sondersammelgebiete bzw. der *Virtuellen Fachbibliotheken* werden an 23 deutschen Bibliotheken deutsche und insbesondere internationale Informationsressourcen aus allen Wissensgebieten in umfassender Weise beschafft.¹² Bisher gibt es 31 Virtuelle Fachbibliotheken, bei-

⁸ <http://www.ag-sdd.de/>

⁹ <http://www.theeuropeanlibrary.org>

¹⁰ <http://www.vd16.de>

¹¹ <http://www.vd17.de>

¹² <http://www.dfg.de/lis/ssg>

spielsweise für die Wirtschaftswissenschaften¹³, die Physik¹⁴, die Politikwissenschaft¹⁵, die Geschichtswissenschaften¹⁶ sowie in regionaler Definition für den Vorderen Orient¹⁷ oder für Osteuropa¹⁸. Die virtuellen Fachbibliotheken ermöglichen nicht nur den Zugriff auf die gedruckte und digitale Literatur eines Faches, sondern sie erschließen auch Zeitschriftenaufsätze aus den einschlägigen Journalen. Zudem durchsuchen die Mitarbeiter der Fachbibliotheken das Internet systematisch nach fachlich relevanten Websites, Daten und Quellen. Deshalb ist bei einer Suchanfrage die Trefferquote und die Seriosität und Relevanz der gefundenen Websites deutlich höher als bei gängigen Suchmaschinen. Zur weiteren Steigerung der Attraktivität der Virtuellen Fachbibliotheken könnte in einem Pilotprojekt die Digitalisierung der kompletten Printbestände einer ausgewählten Bibliothek gefördert werden. Hierbei wird es darauf ankommen, rechtliche Rahmenbedingungen zu berücksichtigen und gemeinsam mit Verlagen und Rechteinhabern zu einvernehmlichen Lösungen zu kommen.

Die Virtuellen Fachbibliotheken Deutschlands sind inzwischen unter dem nationalen Wissenschaftsportal *vascoda*¹⁹ zusammengeschlossen und so von einem gemeinsamen Startpunkt aus zugänglich. Inzwischen sind weit über 40 deutsche Bibliotheken, Forschungsinstitute und Informationseinrichtungen am Aufbau und der Entwicklung beteiligt. Einige wichtige Schritte zur Verbesserung und Erweiterung des Angebots sind bereits in der Umsetzung, beispielsweise die Implementierung einer modernen Suchmaschinentechnologie. Auch wenn *vascoda* heute noch nicht ist, was es morgen sein wird, so stellt *vascoda* doch eine effiziente nationale Koordinierungs- und Organisationsstruktur dar, deren Bedeutung nicht zu unterschätzen ist.

Neben dem fachlichen Zugang zu Informationsressourcen spielt der **Zugang nach Materialarten** eine ebenso wichtige Rolle. Beispielweise, wenn Sie den in Deutschland vorhandenen Bestand an mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften,²⁰ den Bestand an Nachlässen bedeutender Persönlichkeiten und Wissenschaftler²¹ oder die Gesamtheit der in Deutschland vorhandenen digitalisierten gemeinfreien Literatur²² durchsuchen wollen. Die Aufgabe der kommenden Jahre besteht nun darin, die vorhandenen gedruckten oder handschriftlichen Kataloge und Nachweise vollständig in die digitalen Portale einzubringen und diese den virtuellen Fachbibliotheken wie auch den anderen deutschen Informationsstrukturen durch ge-

¹³ <http://www.econbiz.de> sowie <http://www.econdoc.de>

¹⁴ <http://vifaphys.tib.uni-hannover.de> sowie <http://www.getinfo-doc.info>

¹⁵ <http://www.vifapol.de>

¹⁶ <http://www.clio-online.de/> sowie <http://www.chronicon.de/>

¹⁷ <http://www.menalib.de>

¹⁸ <http://www.vifaost.de/>

¹⁹ <http://www.vascoda.de>

²⁰ <http://www.manuscripta-mediaevalia.de>

²¹ <http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de> sowie <http://www.bundesarchiv.de/zdn>

²² <http://www.zvdd.de/>

eignete Schnittstellen zur Verfügung zu stellen. Ein zweiter Schritt besteht dann in der Komplettierung durch ausgewählte digitale Faksimiles, beispielsweise im Bereich der Handschriften.

Welchen Beitrag liefern kommerzielle Verlagsprodukte in Verbindung mit *Nationallizenzen* zum Aufbau einer nationalen koordinierten Struktur der Informationsversorgung? Lassen Sie mich einem Beispiel verdeutlichen, was ich meine: Ursprünglich wollte die Heidelberger Studentin der Politischen Wissenschaft ein paar Monate lang in nordamerikanischen Bibliotheken und Archiven arbeiten, um für ihre Doktorarbeit Quellen zur amerikanischen Sicherheitspolitik nach 1945 zu erschließen. Doch im Jahr 2005 bot sich der jungen Wissenschaftlerin über ihre Universitätsbibliothek, ja sogar am Bildschirm ihres heimischen PCs via Internetanschluss eine unerwartete Möglichkeit: die Online-Recherche im soeben freigeschalteten „Digital National Security Archive“ der USA, einem Internet-Gedächtnis mit mehr als 50.000 Dokumenten, darunter Direktiven der amerikanischen Präsidenten, Memos, Sitzungsnotizen, Mitteilungen aus dem Weißen Haus sowie CIA-Unterlagen – eine erstangige Fundgrube für die Forschung. Der Zugang ist kostenfrei und über die Computernetze aller deutscher Universitäten erreichbar. Während die Heidelberger Studentin also die Gesprächsprotokolle zwischen den ehemaligen Regierungschefs Helmut Kohl und George Bush online an ihrem Schreibtisch einsieht, blättert ein Bremer Student der Kulturwissenschaften in der digitalen Bibliothek der gesamten englischsprachigen Literatur bis 1800. Die politische Philosophie John Lockes, die Dramen Shakespeares, die naturwissenschaftlichen Schriften Newtons im Original zu Hause auf dem Bildschirm lesen? Kein Problem.

Wie ist das möglich? In den vergangenen beiden Jahren hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) Neuland betreten und den Kauf von Nationallizenzen²³ für digitale Publikationen finanziert. Bei den mit über 27 Mio Euro teuren Nationallizenzen handelt es sich um die Produkte renommierter Verlage im Umfang von 210 Mio digitalisierten Seiten. Hinzu kommen noch ca. 140 Mio Einträge aus Datenbanken. Die Lizenzen gelten für alle Wissenschaftler und Studenten an deutschen Universitäten und Forschungseinrichtungen, wenn diese mit öffentlichen Mitteln finanziert werden. Sie gelten zudem ohne zeitliche Beschränkung und erlauben es den Bibliotheken, die Inhalte lokal auf ihren Servern zu spiegeln. Spätestens ab Mai 2006 werden alle erworbenen Datenbanken und Zeitschriften in Deutschland freigeschaltet sein – ein Großteil ist es schon heute. Die Lizenzen decken dabei ein großes Fächerspektrum von den Naturwissenschaften bis zu den Geisteswissenschaften ab und enthalten unter anderem die Produkte folgender Verlage: American Chemical Society, American Institute of

²³ <http://www.nationallizenzen.de>

Physics, Brepols, Elsevier, Oxford University Press, Proquest, Royal Chemical Society, Springer, Thomson/Gale, Saur und Wiley. Dabei handelt es sich in der Regel um abgeschlossene Sammlungen sowie Backfile-Archive der gängigen elektronischen Zeitschriften.

Der nächste logische Schritt wäre die *nationale Versorgung mit aktuellen E-Journals* – hier findet zur Zeit ein intensiver Gedankenaustausch mit den Verlagen statt. Wir stellen uns zum Beispiel vor, überregionale Lizenzierungsmodelle mit der bisher üblichen Lizenzierung durch einzelne Einrichtungen oder Konsortien zu koppeln. Hierbei sollten nach unserer Auffassung verschiedene Modelle zum Einsatz kommen, z.B. offene Rahmenverträge, Nationallizenzen, Pay-per-Use-Modelle oder der Kauf von Nutzungskontingenten.

Die wissenschaftliche Forschung zur kulturellen Überlieferung nutzt historische Quellen und moderne digitale Technologien gleichermaßen. Beide Arbeitsbereiche sind in einem ganzheitlichen Zusammenhang zu sehen und füreinander fruchtbar zu machen. Besonders die in Wolfenbüttel, Weimar oder Gotha und anderen *Forschungsbibliotheken* bewahrten Handschriften und Sammlungen sind für die Wissenschaft von höchstem Interesse. Deshalb wird die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) noch in diesem Jahr eine auf die speziellen Bedürfnisse der Forschungsbibliotheken zugeschnittene Aktionslinie auflegen. Ein wichtiges Ziel wird dabei die Stärkung der nationalen und internationalen Sichtbarkeit der Bibliotheken darstellen, beispielsweise durch eine bessere Vernetzung untereinander und durch die Digitalisierung von Katalogen, Büchern und Handschriften. Die Verluste, die durch den Brand an der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar entstanden sind, wären weniger schmerzhaft gewesen, wenn wir rechtzeitig digitale Kopien angefertigt hätten.

Lassen sie mich ein letztes Stichwort anfügen, nämlich das Stichwort *Archive*. In Deutschland gibt es eine besonders reichhaltige Archivlandschaft, die sich aus unserer Geschichte, mit der späten Zusammenführung vieler Kleinstaaten und Provinzen zum Nationalstaat erklärt. In diesen Archiven liegen historische Akten und Quellbestände, die für die geisteswissenschaftliche Forschung in Deutschland und Europa unverzichtbar sind. Deshalb diskutiert die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) zur Zeit eine Förderinitiative zur Digitalisierung der in den Archiven vorhandenen Findmittel und Kataloge. Die Katalogdaten sollen dann in einem einheitlichen Portal zur Recherche zur Verfügung gestellt werden.

Zusammenfassung

Als Antwort auf veränderte Anforderungen müssen sich die heute in Deutschland noch weitgehend getrennt operierenden Bibliotheken, Archive und Fachinformationseinrichtungen mit

überregionaler Ausstrahlung zu einem kohärenten Gesamtsystem der digitalen Informationsversorgung für die Wissenschaft vernetzen. Die Konturen dieser nationalen digitalen Bibliothek sind inzwischen erkennbar. Die bereits vorhandenen Bausteine möchte ich – auch hinsichtlich einer möglichen finanziellen Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – noch einmal in Erinnerung rufen:

- Die Unterstützung des Open-Access-Gedankens durch die Förderpolitik der DFG.
- Die digitale virtuelle Nationalbibliothek, eine Fortentwicklung der Sammlung deutscher Drucke.
- Die digitale Nationalbibliographie, aufsetzend auf die Verzeichnisse VD 16 und VD 17 mit der Perspektive eines digitalen VD 18.
- Die virtuellen Fachbibliotheken als digitale Benutzerschnittstelle der Sondersammelgebiete und vascoda als nationales Dach.
- Die materialdefinierten Zugangsportale, z.B. für Autographen und Nachlässe, Handschriften oder für digitalisierte Drucke.
- Neue nationale Lizenzierungsstrategien für digitalen Content.
- Die Digitalisierung der Kataloge, Bücher und Handschriften an deutschen Forschungsbibliotheken.
- Die Konversion der Findmittel der deutschen Archive und ihr Nachweis in einem nationalen Archivportal.

Diese digitale Bibliothek wird erstmals in großer Zahl Materialien der kulturellen Überlieferung digital zur Verfügung stellen. Davon werden ganz besonders interdisziplinäre und geisteswissenschaftliche Forschungsvorhaben profitieren. Gleichwohl soll diese integrierte digitale Bibliothek allen Forschern aus allen Fächern und Disziplinen offen stehen. Als Plattform für den Wettbewerb der Forscher und als Motor für Kreativität und Innovation in Deutschland.

Informationen über den Autor:

Dr. Ralf Goebel betreut als Programmdirektor der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) den Bereich der „Wissenschaftlichen Literaturversorgungs- und Informationssysteme (LIS 2)“. Er ist u.a. zuständig für das Förderprogramm „Kulturelle Überlieferung“.

Kontaktdaten:

Dr. Ralf Goebel

Deutsche Forschungsgemeinschaft – Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme (LIS 2)

Kennedyallee 40

53175 Bonn

Tel. +49 (0)228 885 2358

Fax +49 (0)228 885 2272

Email: ralf.goebel@dfg.de

URL: <http://www.dfg.de/lis>